



AKuFF-Bote

Arbeitskreis ungarndeutscher Familienforscher
Magyarországi Németek Családfakutató Egyesülete
German Family Tree Researchers' Society in Hungary

III. Jahrgang, Nr. 12

5. April 2008

Inhalt

Vorwort des Obmannes	2
Adalbert Rogits (1928-2007)	3
Vorstellungen unserer Mitglieder	4
Adam Hucker	4
Eva Monika Huber	5
Christina Arnold: Umfassendes Ortsippenbuch wurde fertig	8
Susanne Ternays Rede bei der Buchvorstellung	10
Stefan Varga: Die Familie Prinz in Schorokschar	11
Dr. Kornel Pencz: Alte deutsche Familien in Baja Teil 3	12
Klara Steinhauser: Die Vergangenheit muss eingestanden werden - parlamentarischer Bericht	17
Stefan Gungl: Historische Splittern Teil 2	20
Unsere Nachkommen	28
Suchanfragen	29
Aus dem Vereinsleben / Az egyesület életéből	30

**Arbeitskreis ungarndeutscher
Familienforscher e.V – AKuFF**

Gegründet: 2000

Postanschrift: H-6500 Baja, Petőfi S. u. 56., Tel.: 0036 20 32 66 397

E-Mail: kornelpencz@gmx.net

<http://www.akuff.org>

Vorwort des Obmannes

Vor dem ersten Treffen im Jahre 2008 schauen wir auf das vergangene Jahr zurück und denken wir über unsere Zukunft nach.

2007 hatte Schatten- und Sonnenseiten.

So viele aktive Mitglieder hat uns der Tod noch nie genommen: Julius Jakobi, Josef Füresz und Adalbert Rogits, sie lassen einen großen Raum hinter sich.

Unsere Mitglieder haben aber Nachwuchs: Silvia Auth, Adam Mészáros, Tibor Fleischer und das Ehepaar Pencz-Amrein. In diesen Kindern ist unsere Zukunft!

Das größte Unternehmen seit der Gründung haben wir verwirklicht: das OSB Nadasch und Altglashütte ist in Dezember in Doppelband mit 1000 Seiten, in 300 Exemplare erschienen – und fast schon vergriffen. Nur ein paar überflüssige Stücke sind noch vorhanden. Das hat natürlich etwas Gewinn mitgebracht. Mit unserer Hilfe ist auch das OFB Werischwar und St.Iwan bei Ofen vom Partnerverein AKuFF herausgegeben worden. Ihre Freude ist unsere Freude. Ob es so weitergeht? Es ist in April noch stark fraglich, ob es in diesem Jahr ein OSB-Manuskript gibt, die wir herausgeben können.

Auch die Unterstützungen waren so hoch, wie noch nie vorher und die Einnahme aus den 1 Prozenten der Steuer war ein Rekord. Nur so weiter!

Es ist schön, daß meine Klage im letzten Boten-Vorwort so viele Leute bewegt hatte. Material haben wir jetzt genug für diese und vielleicht für die nächste Nummer. Nicht aber Kraft und Hilfe. Wir redigieren den Boten nur zu zweit und haben eine Neugeborene. Es ist schwer so. Es wäre schön, wenn Freiwillige sich melden könnten, die die Zeitschrift redigieren und die Schriften übersetzen könnten.

Wir sind auch dankbar, wenn – wie es meistens der Fall auch ist – selbständig die Treffen organisiert werde. Unser Stichwort für das Jahr 2008: Zusammenarbeit

Dr. Kornel Pencz

Voraussichtlicher Ort und Termin des nächsten Treffens:

Tarian/Tarján, Ende Mai 2008 mit Sonderbussen

ADALBERT ROGITS (1928-2007)

2007 war ein schwarzes Jahr für den Verein. Der Tod nur von einem guten Mitglied ist auch schon ein großer Verlust, im vorigen Jahr hatten wir aber drei aktive Mitglieder verabschieden müssen.

Das Jahr war fast schon vorbei, als wir die traurige Nachricht erhielten: unser Mitglied Nr.054, Adalbert Rogits ist tot.

Wir, die ihn nur im Rahmen des Vereins kannten, haben ihn schon krank kennen gelernt, da er früher Gehirndurchblutung hatte. Der Körper war schwach, aber der Geist noch in Topform. Mit seiner treuen Gefährtin, Klara Steinhauser war er an fast allen Treffen dabei, egal, wie weit es war, denn seine deutsche Herkunft stand am ersten Platz in seinem Herz.

Er sammelte immer die Erfahrungen und sagte mir einmal: „Du, wir machen ein AKuFF-Treffen in Wudersch, das wird das kannst Du Dir sehen!“ Und wirklich, das Treffen von Wudersch lebt uns allen in guter Erinnerung, denn das Wuderscher Trio (er, Klara Steinhauser und Judit Bécsi) hat Wunderbares geleistet. Es war ihm eine große Freude, daß er dieses Treffen noch organisieren konnte, denn seinem Geburtsort und seinen deutschen Traditionen blieb er sein Leben lang treu.

Er konnte am 17. November am Treffen in St.Iwan bei Ofen noch anwesen, begeistert, wie immer – in kaum zwei Wochen war er schon tot. Er wäre dieses Jahr 80 gewesen. Der AKuFF vertrat sich am 5. Dezember 2007 an seinem Begräbnis im Neuen Friedhof von Wudersch mit einem Kranz.

Gott gebe ihm die ewige Ruhe.



VORSTELLUNGEN UNSERER MITGLIEDER:

Die Vorstellung von Adam Hucker



Adam Hucker
1126 Budapest, Hollósy S.32.
E-mail: huckeradam@freemail.hu

Ich bin 1944 in Nagymanyok geboren, wo meine Vorfahren (nach meinen bisherigen Recherchen) seit ihrer Einwanderung lebten. Gemäss Daten aus dem Geburtenregister heirateten die Grosseltern meiner Ugrosseltern in 1791 in Nagymanyok. Ich habe die Geburtsdaten der Grossmutter meiner Ugrosseltern noch gefunden. Sie hiess: Lauli Anna-Maria, geboren in Februar 1772, in Nagymanyok. Vater: Cristianus Lauli, Mutter: Anna-Mária Laulin. In 1796 ist noch ein Bruder unserer Grossmutter meiner Ugrosseltern auf die Welt gekommen. Anhand unbekannter Quellen kamen sie in 1749 nach Nagymanyok, was ich leider nicht eindeutig belegen kann. Sie lebten in einem geschlossenen Familienkreis und blieben fast alle bis Ende des 2. Weltkrieges in Nagymanyok. Es gab zwei Ausnahmen, die das Dorf verliessen. Einer ging in 1918 nach Budapest, der andere wanderte in 1928 nach Kanada aus. Da er ohne Kind verstarb, blieben keine Verwandte nach ihm. Der Weltkrieg, die darauffolgende Gefangenschaft und der Vertrieb haben auch meinen Verwandtenkreis in die Welt zerstreut. Ich heiratete und lebe seit 1967 in Budapest. Die Idee der Ahnenforschung hat mich schon immer gereizt, aber die ersten Schritte habe ich nach dem Treffen meiner ausgewanderten Verwandten nach Kanada gemacht. Da ich keinen Ausgangspunkt hatte, fiel mir schwer die verschiedenen Daten aus den unterschiedlichen Registern aufzuarbeiten. Nach der ersten Veranstaltung des Vereins für Ahnenforschung in Nagymanyok, wessen Mitglieder ich mit der Nummer 125 zwischenzeitlich auch geworden bin, war ich sicher, dass ich hier zu diesem Thema noch viel dazulernen kann.

Die Kontaktadresse hat meine liebe Schwiegertochter für mich im Internet gefunden. Da wir uns sehr gut verstehen, hat sie mich in der Forschung gerne unterstützt. Meine Forschungen gingen in die Richtung der mütterlichen Ahnen namens Klemm, und in die Richtung der grossmütterliche Ahnen namens Stallenberg. Die mütterlichen Ahnen meiner zwei ältesten Kinder namens Glevitzky (die wahrscheinlich als Schwaben mit neu aufgenommenen ungarischen Namen von der Region Banat stammten), können nach Transilvanien, Zlatna und Nagyvarad bis 1850 dokumentiert zurückgefolgt werden. Über die mütterlichen Ahnen meines jüngsten Sohnes (namens Nyisztor) weiss ich sehr wenig, vermutlich stammen sie auch aus Transilvanien. Derzeit versuche ich noch die lebenden Personen aufzufinden, da die Daten der gestorbenen in der weiteren Forschung nicht mehr helfen können. Ausser der in Nagymanyok lebenden Hucker-Famile habe ich noch über in Apar lebenden Verwandten namens Hucker Informationen. Sie leben derzeit in Umgebung Kakasd und Szerkszárd. Vermutlich lebten Verwandten namens Hucker auch in Szalatnak. Über sie weiss ich auch wenig und bin auch nicht sicher, ob wir überhaupt verwandten sind.

Die Vorstellung von Eva-Monika Huber¹



Eva-Monika Huber

Adresse: H-2092 Budakeszi Gábor Áron Str. 37

E-mail: agrarkommunikation@yahoo.de

Telefon: 0036-20-5645629

Ich bin Agraringenieurin ungarndeutscher Abstammung, geboren am 30. Jänner 1973 in

¹ Diese Vorstellung ist in Nr. 7. unter den Namen Eva Hamvasi bereits erschienen. Der Text wurde von der Verfasserin umbearbeitet und auf ihren festen Wunsch erscheint die Schrift wieder.

Budapest. Meine Familie – sowohl mütterlicher- als auch väterlicherseits – ist eine zu Wudigeß hängende ungarndeutsche Familie, doch ich habe manche Vorfahren aus anderen Bevölkerungsgruppen. Mit meinen Studien verbunden habe ich an einer 2-jährigen praktischen und theoretischen landwirtschaftlichen Ausbildung in Bayern teilgenommen. Den Abschluß „Landwirtin“ habe ich in Bamberg so erworben, daß mein ungarisches Diplom als Grundbildungsjahr anerkannt wurde.

Mein Vater, Georg, und sein Bruder, Nikolaus haben in der zweiten Hälfte der '70-er Jahren mit intensiver Arbeit die väterliche Linie (Hamvasi/Huber) geforscht. Das Thema der Forschung waren die Daten, die sich im römisch-katholischen Pfarramt in Budakeszi/Wudigeß in den Geburts-, Heirats- und Totenregister befinden. Die Forscher haben verbürgte Informationen auf 7 Generationen zurückgreifend gefunden.

Aufgrund der mündlichen Überlieferung unserer Familie war der Ausgangspunkt der Einwanderung der Familienlinie Huber der Schwarzwald. Philippus Huber ist im Jahre 1808 im Alter von 82 Jahren in Wudigeß/Budakeszi gestorben. Der Name Huber wurde in der Zeit meines Opas väterlicherseits auf Hamvasi geändert.

Meiner Ansicht nach war es keine anständige Sache, einen einfachen Arbeiter – meinen Opa väterlicherseits - in 1935 vor die Wahl zu stellen: entweder nimmt er Abschied von seinem Unterhalt, oder tauscht er seinen originalen Namen, der sein innerliches Wesen am besten symbolisiert, mit einem künstlichen Namen. Zu jener Zeit hatte mein Großvater endlich mal eine Stelle mit Rente gehabt und hatte auch einen einjährigen Sohn – meinen Vater. Soviel ich weiß, gibt es einen Bach namens Hamvas, vielleicht sogar ein Dorf mit dem Namen Hamvas, und es ist auch wahr, daß sich das Adjektiv „hamvas“ auf Ungarisch gut anhört, aber was den Namen betrifft, ist eine Notlüge.

Zur Zeit bin ich Staatsangestellte – wie mein Opa zur Zeit der „Magyarisierung“ war - , außerdem habe ich die Schnauze voll von der Buchstabierung des Namens Hamvasi auf fremdsprachigen Foren. Im Besitz von den Kopien der alten Schriften habe ich von meiner Seite den Namen Huber in weniger als einem Monat wieder aufgenommen. Ich werde davon nie mehr loswerden. Wenn wir etwa 300 Jahren lang unter dem Namen Huber gut genug waren anständige, fleißige Ungarndeutschen zu sein, dann soll ich auch heute mit diesem Namen akzeptiert werden.

Was den eingewanderten Vorfahr betrifft, gibt es nach unserer Theorie 2 Möglichkeiten: Philippus ist entweder in 1739 im Alter von 13 Jahren nach Ungarn eingewandert, oder erst nach der Pestseuche in 1741-42. Mit großer Wahrscheinlichkeit ist er in Riedböhringen, Baden-Württemberg oder in der Nähe zwischen 1725-1727 geboren.

Hiermit bitte ich um Hilfe zur Findung des Geburtsortes von Philippus von, die die Möglichkeit haben, in der oben genannten Siedlung in Deutschland in die Schriften der Kirche einen Blick zu werfen.



Vom AKuFF herausgegebene Bücher:

1. **Andreas Riszt: Familienbuch der Gemeinde Nagyárpád/Arpad 1723-1945**
2. **Andreas Ament: Die Besiedlung von E L E K nach der Türkenherrschaft (1724-1800)**
3. **Franz Amrein-Ilona Amrein-Silvia Krasz-Auth: Ortssippenbuch der katholischen Gemeinden Nadasch und Altglashütte im Komitat Branau 1721-2007 - nur noch ein paar Exemplare**

	<u>Preise für Mitglieder</u>	<u>außerhalb des Vereins</u>	<u>Ausland</u>
1.	3.000,- Ft	3.500,- Ft	25 €
2.	1.500,- Ft	2.000,- Ft	10 €
3.	4.500,- Ft	5.500,- Ft	30 €
		+ Versandkosten	

Mit dem Kauf der Bücher fördern Sie die weiteren Buchausgaben unseres Vereins!

Christina Arnold: Umfassendes Ortsippenbuch wurde fertig

(Erschienen in der Neuen Zeitung Nr. 2/2008, 11. Januar 2008)

Auf den ersten Blick sind die zwei dicken Bände dieses Buches voller verwirrender Zahlen und Abkürzungen, aber wer sich nur ein paar Minuten lang in das Werk vertieft, kann die Seiten und die Daten schnell benutzen – und das Suchen und Finden der Ahnen wird zu einer geheimnisvollen und sehr interessanten Lektüre.

Fast 1000 Seiten umfaßt das Ortsippenbuch der katholischen Gemeinden Nadasch/Mecseknádasd und Altglashütten/Óbánya im Komitat Branau. Vom Jahre 1721 bis 2007 wurden alle kirchlich festgehaltenen Daten der beiden Nachbargemeinden in Stammbäume umgestaltet. Ein Buch für die Ewigkeit, um die Generationen, die vor uns da waren, nicht zu vergessen! Egal, wo man das Buch aufschlägt, man findet immer interessante Namen, Berufe und viele bisher unentdeckte oder vergessene Verwandtschaften.

Eine unvorstellbar große Arbeit, die von drei Nadaschern Franz Amrein, Ilona Amrein und Silvia Kraß-Auth insgesamt fünf Jahre lang gemacht wurde. Die drei Hobbyahnenforscher erfüllten damit unter anderem einen langgehegten Wunsch des schon verstorbenen Franz Amrein, der diese Arbeit begann. Herausgeber des Buches ist der in Baje eingetragene Arbeitskreis ungarndeutscher Familienforscher, welcher im ganzen Land, auch in Nadasch, viele aktive Mitglieder hat. Der Vorsitzende Kornél Pencz stellte den Band zwei Tage vor Weihnachten in Nadasch vor, so bekam dieses außergewöhnliche Buch am Heiligen Abend einen Ehrenplatz unter vielen Christbäumen. Vor allem die ältere Generation zeigte bei der Buchpräsentation reges Interesse für das Werk und kaufte mehrere Exemplare für die Kinder.

Neben den Daten der einzelnen Personen sind im Ortsippenbuch auch Statistiken über Taufen, Eheschließungen und Todesfälle aufgearbeitet worden und auch die Bedeutung der Familiennamen ist festgehalten. 7000 Familien sind in diesem Buch bei Einhaltung der geltenden Datenschutzgesetze aufgelistet, dementsprechend wurden die Nadascher und Altglashüttener schriftlich um Erlaubnis gebeten. Den drei Datensammlern halfen viele

Einzelpersonen im Ort und auch im Ausland, mit finanzieller Unterstützung und mit einem Sippenbuchprogramm für den Computer wurde ihre Arbeit ebenfalls erleichtert. 400 Exemplare des Ortssippenbuches wurden gedruckt. Das war der dritte Band dieser Art aus der Schriftenreihe des Arbeitskreises ungarndeutscher Familienforscher.



Wir bitten unsere Forscherkollegen, bzw. alle, die unser Blatt lesen, dass sie ihre Fachartikel der Redaktion zuschicken, damit wir sie nacheinander erscheinen lassen können. Sie helfen uns, wenn Sie Ihr Schreiben elektronisch, eventuell deutsch und ungarisch zusenden.

Mail: amrein.ilona@freemail.hu (Ilona Amrein)

Cím: 7695 Mecseknádasd, Kossuth L. u. 53.

Susanne Ternays Rede bei der Buchvorstellung

Als ich mich zu dieser Buchvorstellung auf den Weg machte, habe ich es mir überlegt, wie ich die viel Arbeit von Ilona und Silvia bedanken kann, deren Ergebnis wir heute in die Hand nehmen können. Zwei winzige, persönliche Erinnerungen möchte ich mit ihnen und allen teilen. Es gibt ein Sprichwort: der Mensch lebt solange, bis man sich an ihn erinnert.

Ich habe meine Großeltern sehr geliebt. Nicht weil sie mich angehimmelt haben, sondern, weil ich sah wie sie ihre Alltage gelebt haben.

Einfach, emsig, ohne Streit, natürlich haben sie ihre Arbeit getan. Ich habe sie nie klagen hören, wieviel Arbeit sie haben, wie ermüdend sie ist und dass sie keine Lust haben, sie zu machen. Ich habe neben ihnen erfahren, dass die verrichtete Arbeit Freude, Zufriedenheit gibt.

Als sie gestorben sind, habe ich begonnen, die Hemden meines Großvaters, die Bauernröcke meiner Großmutter zu tragen. Damals hätte ich keine Antwort geben können, warum.

Die Andere: Der Bruder meines Großvaters war Missionar. Er hat ein Armutsgelübde abgelegt und lebte auch so. Bei seiner letzten Station in Argentinien arbeitete er unter Leprakranken.

Vor seinem Tod schickte er uns etwas. Ein Foto von seinen Eltern, einen Familienstammbaum und eine Anweisung. Das muss bewahrt werden!

Die Arbeit von Ilona und Silvia ist nicht die Geschichte einer, sondern vieler-vieler Familien, zu Ehren eines ganzen Dorfes. Das muss bewahrt werden!

Herr **Zoltán Batizi** unser Mitglied Nr. 020 wurde am 2. März 2008 an der interimistischen Kommunalwahl zum 1. Bürgermeister seines Heimatortes **Deutschpilsen/Nagybörzsöny** gewählt worden. Wir gratulieren ihm ganz herzlich und wünschen viel Erfolg und Ausdauer!

Stefan Varga: Die Familie Prinz in Schorokschar²

In der durch den ersten Geistlichen von Schorokschar, Pater Keszler 1744 fertiggestellten Zusammenschreibung kommt das Ehepaar Anton Prinz – Franziska mit ihren Kindern Christina, Maria-Anna und Johann vor.

Woher sind sie gekommen. Zur Zeit gibt es nur eine schwache Spur. In einem Band von Stader fand ich folgendes:

„**Prinz** Antoni, led, v *Mooshausen*, nv Aitrach a(us) d Iller, Bruder des Franz, 1736 n Ung, Francz P. kommt aus Ung, holt für sich und Brüder Josef and Anton in Ung 100 fl Erbgeld (1737). - Qu; (78) HaOS S 566/7732 (led = ledig; v = von; nv = nördlich von; d = dem, des, der; n = nach;)”

Wenn ich das richtig verstehe – da ich nicht deutsch kann – wird hier nicht erwähnt, daß Anton eine Frau und eventuell Kinder gehabt hätte. Obwohl im Zeitraum 1736-1744 gibt es genug Zeit für eine Eheschließung und Geburt von drei Kinder, gibt es weder in Schorokschar noch in den umliegenden Ortschaften keine Spur dazu. Das schließt natürlich nicht aus, daß sie mit der Berührung einer anderen ungarischen Ortschaft nach Schorokschar kamen.

Der name Prinz erscheint das erste Mal am 30. August 1745 in den Matrikeln, als ihr Sohn Georg geboren war. In kurzer Zeit, 1746 starb Franziska, Anton heiratete in anderthalb Monat mit Margaretha Rumpf wieder, von der er noch weitere sechs Kinder hatte.

Sie sind praktisch als die Ahnen der heute in Schorokschar lebenden meisten Prinz zu betrachten, da solange keine der Söhne aus der ersten Ehe erwuchs, die aber aus der zweiten Ehe wurden alle Erwachsenen, heirateten und bekamen Kinder.

Die gesammelten Daten – wie es in den Ortssippenbüchern gewöhnlich ist – habe ich zu den bestimmten Familien geordnet. Die Erscheinung der Familien passiert in Zeitfolge, deren Grund immer der erste, die bestimmte Familie betreffende, im Kirchenbuch festgelegte Zeitpunkt ist, in unserem Fall der Zeitpunkt der Eheschließung. Diese Reihenfolge habe ich nummeriert, auf solcher Weise ist die Kette der Abstammung gut vorstellbar.

² Die Tafel erschien in Nr. 11. des AKuFF-Boten. Wegen der Redaktionsschluß konnte dieses Vorwort nicht erscheinen, so erscheint es als eine nachträgliche Erklärung.

Die Nummer in den Klammern nach dem Vater weist auf die Familie zurück, aus der er stammt. Darunter steht in Klammern der Zeitpunkt seiner Geburt und Todes, sowie die Todesursache, wenn sie bekannt ist.

Dann erfolgt der Name der Ehefrau, Zeitpunkt ihrer Geburt und Todes, Zeit der Eheschließung, dann die Geburten der Kinder.

Der geborene Sohn, der in Schorokschar eine Familie gegründet hatte – dem Zeitpunkt seiner Eheschließung entsprechend – bekam eine neue Nummer, wo die Daten zur Ehe und der Nachkommen zu finden sind, bei den anderen Kindern steht der Zeitpunkt des Todes, eventuell die Ursache. Bei den Töchtern steht gegeben falls der Ehe name, den sie beim Ableben trugen.

Wenn der Vater eine neue Ehe schloß, dort ist der Zeitpunkt der Eheschließung und die Daten der Frau und der Kinder aus dieser Ehe zu finden, wie oben geschrieben.

Gute Suche!

Dr. Kornel Pencz: Alte deutsche Familien in Baja

3. Folge

Priester aus Bajaer deutschen Familien

Teil 1.

Georg Girk - Bischof von Fünfkirchen

Es gehört zum Schicksal der Deutschen in Ungarn, daß wenn ein Deutscher in eine hohe Position kam, wollte besserer Ungar sein, als die echten Ungaren. Ich denke jetzt nicht an die staatlichen Angestellten niedrigeren Ranges, wie z.B. ein Straßenmeister in einer Gemeinde, die wohl ihren Namen zwangsweise madjarisieren hatten, in Gefühle, Sprache und Bewußtsein sind sie aber Deutschen geblieben.

Die aber höheren Rang hatten, wollten ihre Treue zum Land der Ungaren so stark beweisen, daß sie selbst vergaßen, woher sie kamen. Nicht nur der Name, aber auch die Seele wurde madjarisiert.

Ein anderes Beispiel ist, daß obwohl der Name selbst nicht geändert wurde, fand man aber eine andere Etymologie dazu aus. So ist es beim Georg Girk, dem Bischof von Fünfkirchen.

Laut Bánáti hatte Georg Girk einen merkwürdig fremdartig, besonders seltenen Namen, der nach einzelnen Quellen tatarischer Herkunft ist, da es eine Dynastie der Tatarenkhans namens Girejek gab, die möglicherweise während des Mongolensturms 1241 ins Land kamen und ein Nachkomme hier seßhaft blieb.



Ob Bischof Girk dieser phantastischen Geschichte bewußt war, oder vielleicht er selbst der Verfasser derselben war, entzieht sich unserer Kenntnis.

Die Tatsache ist, daß er ein Sproß einer echten deutschen Sippe war.

Der Name Girk ist in den Matrikeln und anderen Urkunden kommt in verschiedenen Varianten vor, wie Girk, Gerk, Görk, Kirk, Kirch. Der Form Girk wurde im 19. Jahrhundert ständig.

Die ältesten Vertreter der Sippe in der Stadt waren Christian Görg und seine Frau Elisabeth Huber, die am 22. September 1763 in der innenstädtischen Kirche die Ehe geschlossen haben. Das war für Christian nicht die erste Ehe, da er bereits Wittwer war, die Braut war aber noch ledig. Die Trauzeugen waren Matthias Ilka (Bruder des ebenfalls deutschen Andreas Jelky) und Stefan Perger. Die erste Frau dürfte jene Elisabeth sein, die am 6. April 1763 im Rochus-Friedhof durch den damaligen Kaplan, Matthias Christoph verabschiedet wurde. Aus der ersten Ehe fand ich keine Daten über Kindersegen, nicht einmal die Eheschließung, so ist es anzunehmen, daß das Ehepaar Anfang der 1760er Jahren nach Baja kam

Am 17. Januar 1774 heiratete der ledige Dominik Görg die Jungfrau Elisabeth Szabó, am 23. Februar 1778 Andreas Gürk, Wittwer heiratete die Jungfrau Margarethe Königfeld. Die erste Frau von Andreas war Magdalena.

Wo all diese Familien herkommen, wissen wir nicht, wie auch das nicht, ob Martin Girk ein Sohn erster Ehe von Christian oder von Andreas war, eventuell selbst als Erwachsener in die Stadt gezogen ist.

Martin Girk war Fischermeister, er führte am 9. Februar 1784 Eva Binder oder Pintér vor den Traualtar. Der Name Pintér läßt auch nicht auf ungarischer Abstammung schließen, da das ungarische Wort „pintér“ aus dem deutschen Wort „Binder“ (also Faßbinder) stammt. In den Matrikeln steht der Name in beiden Varianten.

Das Ehepaar hatte viele Kinder, von denen aber die meisten noch als kleines Kind gestorben waren. Zwei Söhne wurden nur Erwachsene:

- Josef, geboren am 28. Januar 1789, der am 10. Januar 1810 die Witwe Barbara Bischoff heiratete. Seine zweite Ehe schloß er am 16. August 1832 mit Julianna, Tochter von Jakob Karnasz und Elisabeth Fortner. Dritte Ehe am 29. November 1847 mit Eva Horváth. Er war von Beruf Hutmachermeister und 1844 deutscher Senator des Stadtmagistrats. Ich fand keine Eheschließung eines Girks nach seiner letzten Ehe, so scheint diese Sippe in Baja erloscht zu sein

- Georg Girk, der spätere Bischof.

Die Familie wohnte im Haus Nr. 1457, der in der Fleischselcherstraße (ung. Hentes utca) stand. Diese Straße trug in der Zwischenkriegszeit den Namen von Georg Girk, im Kommunismus aber den Namen von Zalka Máté. Heute heißt sie wieder Hentes utca.

Der Vater, Martin starb am 30. August 1807.

Der späterer Bischof, **Georg Girk** ist am 22. April 1793 geboren.

Als begabte Junge besuchte er zuerst das Gymnasium minor der Franziskaner, dann das Gymnasium in Kolotschau bis 1807. Danach studierte er in Raab/Győr Philosophie bis 1809. Noch in demselben Jahr kam er nach Kolotschau zurück ins Seminarium, das er mit hervorragendem Ergebnis verabschiedete. Seine Studien führte er ab 1811 in Pest im Zentralen Theologischen Seminarium, wo er am 21. August 1815 als Doktor der Theologie promovierte.

Seine Priesterweihe fand am 29. Oktober 1815 statt, seine Primiz war am 5. November in seiner Geburtsstadt Baja

Seine erste Station war Wikitsch (heute Bácsbokod), nach drei Monaten aber Magyarkanizsa als Kaplan. Als hoch gebildeter Priester blieb er nicht lange Geistlicher, in April kehrte er als Lehrer ins Seminarium in Kolotschau

zurück, wo er ab 1819 als ordinärer Professor der Geschichtslehre und des Kirchenrechts wirkte.

Seine Karriere stieg schnell empor, 1838 war er schon Titularbischof von Adras, 1839 Generalvikar.

Der Papst und der König ernannte Georg Girk am 4. September 1852 zum Bischof von Fünfkirchen/Pécs.

Seiner Vorliebe für die Erziehung blieb er auch in diesem Dienst treu, 1860 gründete er ein Kinderseminarium. 1856 herstellte er den Lehrerbildungsanstalt wieder und 1865 gründete ein Lyzeum für Juristen. Er spendete der Ungarischen Akademie für Wissenschaften und dem Bajaer Gymnasium. Er war neben Franz Erkel und Franz Liszt ein fördernder Mitglied des Gesangkreises von Fünfkirchen (Pécsi Dalárda)

Er gründete 8 neue Pfarreien in seiner Diözese, Feked, Szent István, Lipova, Čepin, Nagyvejke, Tengőd und Harc.

Als Anerkennung seiner Dienste wurde er 1863 zum königlichen wirklichen inneren Geheimrat ernannt und ihm die I. Klasse des Ordens der Eisernen Krone verliehen. Anlässlich seines 50jährigen Priesterjubiläums ernannte ihn 1865 Papst Pius IX. zum päpstlichen Thronsteher und Graf von Rom. Seine goldene Messe las er in Fünfkirchen.

Als er schon krank wurde, wohnte im Kloster der Franziskaner in Ofen, da er an der Arbeit des ungarischen Oberhauses (von Amtes wegen) aktiv teilnahm. Er starb auch dort am 24. November 1868, zur letzten Ruhe wurde er am 30. November in der bischöflichen Gruft in Fünfkirchen bebettet.

Die Sippe Girk gab uns auch einen anderen Priester **Johann Alois Girk**. Er ist am 15. September 1817 (Baja) als Sohn von Stefan und Rosalia Groß auf diese Schattenwelt gekommen. Ob und wie diese Familie mit den anderen Girk Familien und besonders mit Georg Girk, dem Bischof verwandt war, konnte nicht festgestellt werden. Es ist nicht einmal zu wissen, wann seine Eltern geheirateten. Die Mutter ist am 17.12.1828, 51 Jahre alt gestorben, sie und seine Ehemann waren also Zeitgenossen von Martin und Eva.

Alois Girk diente zuerst als Kaplan in Priglewitz St. Iwan (im späteren Bácsszentiván) 1841 und Hodschag 1842. Beide waren Pfarreien mit deutschen Bewohner und laut dem Schematismus von 1822 auch die Dienstsprache des Pfarrers war deutsch. So konnte Alois Girk seine Muttersprache benutzen. Er blieb nicht an einer Pfarrei, denn offensichtlich war er in Kolotschau mehr

gebraucht, wo er Zeremoniar (1847-1851) Notar des Hl. Stuhls (1852-1853), Archivar (1852 und 1853) und Protokollführer(1847-1851) war, dann aber wechselte er zur Diözese Fünfkirchen. Aus dieser Tatsache können wir darauf schließen, dass er irgendwie ein Verwandter des Bischofs war, da es sonst selten war, dass ein Priester seine Diözese verlassen hat. Von seiner dortigen Tätigkeit wissen wir, dass er ab 1857 als Pfarrer von Paks tätig war. Als sich die schreckliche Föhrenkatastrophe bei Paks am 18. Juni 1887 ereignete, wo 216 Leute ihren Tod in den Wellen der Donau fanden, spendete Alois Girk, damals Kanoniker (Küster) in Fünfkirchen 100 Forint für die Hinterlassenen der Opfer. Laut Vasárnapi Újság Nr. 52. in 1870 wurde Alois Girk, Kanoniker von Fünfkirchen wegen seiner drohenden Briefe an den Bischof (damals nicht Georg Girk mehr) verurteilt. Was sich dahinter steckt, braucht eine gründlichere Forschung im Bischöflichen Archiv.

Er starb am 3. Oktober 1893 in Fünfkirchen.

Quellen:

- 1) Matrikeln der Innenstädtischen Pfarrei
- 2) Recensio universi cleri Dioecesis Quinque-Ecclesiensis [...] / per Josephum Brüstle - - Quinque-Ecclesiis : Typis Lycei Episcopalis C. Ramazetter, 1874-1880
- 3) A Kalocsa-Bácsi Főegyházmege történeti sematizmusa 1777-1923 Szerkesztette: Lakatos Andor - Kalocsa, Kalocsai Főegyházmegei Levéltár, 2002. (A Kalocsai Főegyházmegei Gyűjtemények kiadványai, 3.)
- 4) Paul Flach: Die Hausbesitzer der Stadt Baja um 1803, München 1977
- 5) Rapsányi Jakab: Baja és Bács-Bodrog vármegye községei – Budapest, 1934
- 6) Elektronikus Periodika Adatbázis Archivum <http://epa.niif.hu>
- 7) Asbóth Miklós: A halálkomp In: Kalocsai Néplap 20.12.2002
- 8) Bánáti Tibor: Bajai Arcképcsarnok - Baja, 1996
- 9) Das Bild vom Bischof Girk wurde vom Bischöflichen Ordinariat von Fünfkirchen freundlich zur Verfügung gestellt.

Übersetzungen für diese Ausgabe:
Eva Gaugesz, Adam Hucker,
Eva-Monika Huber,
Ilona Amrein, Dr. Kornel Pencz,

Klara Steinhauser: Die Vergangenheit muss eingestanden werden - parlamentarischer Bericht

Die Eingeladenen nahmen am 16. November im Sitzungssaal des Oberhauses an der Erinnerungskonferenz „Mit einem Bündel“ teil, die aus Anlaß von der 60. Jahresfeier der Vertreibung der Ungarndeutschen organisiert wurde.

Aus einem jeden Teil des Landes kamen Vorsitzenden der deutschen Selbstverwaltungen, Vorsitzenden der deutschen Komitatsselbstverwaltungen, Mitglieder der Landesselbstverwaltung der Ungarndeutschen (LDU), Vorsitzenden der Landeszivilorganisationen, Direktoren der Lehrinstitutionen, Vertreter mit deutscher Abstammung, ausländische, deutsche Organisationen, Botschafter, Vorsitzenden der Kirchen. Der Bürgermeister von Budaörs (Wudersch) Herr Thomas Wittinghoff, der Vorsitzende der deutschen Selbstverwaltung von Budaörs Herr Georg Boros, der Vorsitzende des Bundes der ungarndeutschen Selbstverwaltungen von Nord-Ungarn Herr Emmerich Ritter, der Vorsitzende des Wuderscher Heimatvereins Herr Matthias Schmidt, die Leiterin des nord-regionalen Büros von LDU Frau Ildikó Winhard Szeltnerné waren anwesend.

Die Gäste sahen die Ausstellung der Werke vom Kunstmaler Herrn Robert König im Vorsaal an. Die in der Mitte ausgestellten zeitgenössischen Dokumente, Bücher, unter anderem das Werk „Rögös utakon“ („Auf holperigen Wegen“) vom Herrn Dr. József Kovács erinnerten an die Vergangenheit.

Wer seinen Platz besetzte, konnte eine ungarische und deutsche Veröffentlichung mit dem Titel „Schwäbisches Schicksal in Ungarn“ in die Hand nehmen. In der Einführung mit dem Titel „Wir sollen von den Opfern um Verzeihung bitten“ von Frau Katalin Szili, in der Broschüre des Museums „Haus des Terrors“ können wir es lesen: „Im einheitlichen Europa kommen allen Individuen, Volksgruppen und Völkern die allen grundlegenden Menschenrechte und Menschenwürden zu, die das Fundament der Demokratie sind.“ „Sprechen wir es aus: Verzeihung!“ – schreibt Mária Schmidt – „60 Jahre sind vergangen. Wir müssen es bekennen, das diejenigen eine schwere Verantwortung tragen, die knapp zwei Jahre nach der Ausschließung der ungarischen Juden, wiederholt auf ihre Landleute das Prinzip der kollektiven

Verantwortung verwendet haben” - steht es in der mit Photos ausgefertigten Veröffentlichung. Wir können von denjenigen Auszüge lesen, die die Heimsuchungen überlebt haben. Herr Leopold Deigner aus Wudersch erinnerte sich so: „Meine Mutter fing an zu weinen und jammern, und wir schließen uns auch an. Unser Vater war der erste, der Kraft geschöpft hat...“, Die Veröffentlichung zählt einige Personen von den Verantwortlichen auf. ”Es gibt keine kollektive Verantwortung, es existiert keine kollektive Verantwortlichmachung (...) Die Verantwortung ist immer persönlich” – können wir es lesen. Aber es gab Leute in der Unmenschlichkeit, die gegen die Vertreibung waren. Hier finden wir die Namen von einigen: der Kardinalbischof József Mindszenty, der Vizebürgermeister von Budapest Peter Bechtler, der Vorsitzende der administrativen Hauptabteilung des Innenministeriums István Bibó, der Publizist Iván Boldizsár, der Dichter Lajos Kassák, die sozialdemokratische Politikerin Anna Kéthly, die legitimistische Politikerin Margit Slachta, der Bischof von Stuhlweißenburg Ludwig Shvoy, der Politiker und Publizist Géza Supka. Auf den letzten Seiten können wir die Anzahl der Verschleppten und Ausgesiedelten pro Siedlung finden, die meisten von Budaörs / Wudersch, insgesamt - 8359 Personen.

Die Organisatoren ließen den ersten Platz in der ersten Reihe frei und legten dort eine Rose zur Erinnerung an diejenigen hin, die nicht mehr da sein konnten.

Die Feier begann mit der ungarischen und dann mit der ungarndeutschen Hymne. Es spielte das deutsche Blas-Quintett aus Csepel. Die deutsche Redaktion des regionalen Studios aus Pécs/Fünfkirchen des Ungarischen Fernsehens (MTV) führte eine erschütternde Dokumentarfilm-Montage vor.

Die Parlamentspräsidentin Frau Dr. Katalin Szili, der Vorsitzende des deutschen Bundestages Herr Dr. Norbert Lammert, der Staatsminister des Ministerpräsidentenamtes Herr Péter Kiss und der parlamentarische Beauftragte/Ombudsmann für nationale und ethnische Minderheitenrechte Herr Dr. Ernő Kállai hielten ihre Begrüßungsrede.

Frau Dr. Katalin Szili machte darauf aufmerksam, als das Erinnerungsdenkmal der Vertreibung im Altfriedhof in Budaörs/Wudersch eingeweiht wurde, hatte sie es versprochen, dass sie anlässlich des 60. Jahrestages der Vertreibung der Ungarndeutschen einen Parlamentstag dafür widmet, wo es deklariert wird: „Nie wieder!“. Die Parlamentspräsidentin sprach auch darüber, dass man die Wunden nur so heilen kann, wenn wir den

Schrecken aussprechen, wenn wir die Verantwortlichen benennen, und uns bei den Opfern entschuldigen.

Der Brief vom Vorsitzenden des Europäischen Parlaments Herrn Prof. Dr. Hans-Gert Pöttering wurde vorgelesen. Jetzt zitiere ich aus dem Brief: „Eine der wichtigsten Herausforderungen der Europäischen Union ist die Förderung der Integration der nationalen, ethnischen oder religiösen Minderheiten, und dies bleibt auch so. Die Union soll auf dem Respekt, der Gleichberechtigung und der Diskriminationslosigkeit beruhen. Die Europäische Union mit den 27 Mitgliedsländern sichert heute für fast 500 Millionen Leute die Heimat. Das Recht zur eigenen Heimat ist ein grundsätzliches menschliches Recht, keine einzige Macht hat das Recht, die Menschen aus ihrer Heimat mit Gewalt zu vertreiben.“

An der Konferenz hielten der Akademiker Herr Dr. Franz Glatz, der Direktor der geschichtswissenschaftlichen Institution der Ungarischen Wissenschaftlichen Akademie, der mit den Preisen Kossuth-, Herder-, und Franz Werfel ausgezeichnete Schriftsteller Herr György Konrád, die Vizedirektorin der Minderheitenforschungsinstitution der Ungarischen Wissenschaftlichen Akademie die Historikerin Frau Dr. Ágnes Tóth ihre Vorträge.

Nach der Kaffeepause sangen die Mitglieder der deutschen Volksgliedgruppe aus Nemesádudvar (Nadwar) deutsche Volkslieder, unter anderen auch das von den Wuderschern Leute gut bekannte „Heimatlied“.

Die Referenten der nachfolgenden Vorträge waren in der Vertreibung direkt betroffen. Der Vorsitzende des Verbandes der aus Ungarn vertriebenen deutschen Herr Klaus J. Loderer nach seine Freude ausgedrückt, dass in Ungarn eine solche Konferenz veranstaltet wurde. Dies wäre in Prag oder Warschau unvorstellbar. Er sprach darüber, dass partnerschaftliche Beziehungen entstanden, die eine tragende Brücke zwischen Ungarn und Deutschland bilden. Konkret hat er Wudersch erwähnt, die Stadt hat den Herrn Matthias Schmidt zum Ehrenbürger gewählt. Er spielte im Aufbau der partnerschaftlichen Beziehungen eine primäre Rolle. Ehrenamtlicher Vorsitzender Herr Friedrich A. Zimmermann, der als 11 Jähriger mit seiner Familie aus dem Dorf Levél ausgesiedelt wurde, zitierte: „Die Vergangenheit ist unser wichtigster Bestandteil. Was wäre ein Baum ohne Wurzeln oder ein Fluß ohne Quelle?“ Der ungarndeutsche Schriftsteller Herr Franz Siebert schilderte seine eigenen Erlebnisse über die mühselige Kinder- und Jugendzeit

in Görcsönydoboka, die Internierung, „Malenkij Robot“, und die Vertreibung. Vorsitzender der LDU Herr Otto Heinek sprach darüber, dass wir nach dem Krieg sehr viel verloren haben, auch unser Identitätsbewußtsein. Heute leben wir aber im gemeinsamen Europa, wo die letzten Grenzen verschwunden werden.

In ihrer Abschlußrede hat Dr. Katalin Szili die Aufgaben aufgezählt: die parlamentarische Vertretung der Minderheiten und das Forum der ungarischen Minderheiten sollen realisiert werden. Ihr war der heutige Tag, der das Gewissen angesprochen hat, ein außerordentliches, gesellschaftliches und geistliches Erlebnis. Sie betonte – die Zukunft kann man nur auf das Fundament der Versöhnung aufbauen. Dazu gibt die Basis nicht die Vergessenheit, sondern die Versöhnung.

Zum seriösen Thema, zu den hervorragenden Vorträgen, wertvolle Gedanken passend haben der mit dem Liszt-Preis ausgezeichnete Trompetenkünstler Georg Geiger und die mit dem Liszt-Preis ausgezeichnete Harfekünstlerin Éva Marton klassische Werke vorgetragen.

Als Dankeschön für die Konferenz wurde im Jägersaal des Parlaments, am veranstalteten Stehempfang die Parlamentspräsidentin Frau Dr. Katalin Szili von den Nadwarern Sängerinnen und Sängern freundlich umschwärmt, und wurde ihr mit einem segensbringenden Gesang Freude gemacht.



Stefan Gungl: Historische Splittern

Teil 2

Nach dem Friedensdiktat von Trianon ist der Frieden von Horthy ausgebrochen. Die Demokratie der Gnädigen, Würdigen, és Löblichen. Wer den Namen magyarisierte, konnte seine staatliche Anstelle behalten, oder Mitglied im Vitéz-Orden (ungarischer Ritterorden gegr. Von Reichsverweser v. Horthy). Der Schwabe wurde plötzlich ein Gast in seiner eigenen Heimat, auf seinem eigenen Boden. (später sogar im eigenen Haus). Der stark nationale turanische Propaganda beweinte mit Krokodiltränen die entnommenen Nationalitätengebiete, und übte eine Gnade aus, daß er die Deutschen duldete. Die Kinder wurden in der Schule mit chauvinistischen Versen traktiert, und die

Möglichkeit des Grundrechtes des Sprachgebrauchs und Lernen der Muttersprache wurde herausgespielt, boykottiert Die Deutschen strömten in den Volksbund. Für ihre Sprache, das geschändete Selbstbewusstsein, ihre Kultur, und nicht für den Nationalsozialismus. Sie wurden die Stiefkinder ihrer Heimat, - sie wurden verraten und ausgetauscht für das Oberland, die Karpatoukraine, Nordsiebenbürgen und Batschka. Diese Niedertracht wurde später noch gekrönt, als man verkündete: die Deutschen haben die Heimat verraten, daß sie in den Volkbund getreten waren – der ansonsten mit einer Verordnung erlaubt war..

Auch meine Großeltern wurden Volksbund-Mitglieder.

Am ersten Werktag nach Weihnachten 1932 explodierte der Kohlgrube von Großmanok. Es wurde gelegnet, daß die Grube während der Feste nicht gelüftet waren. Es tobte die Wirtschaftskrise. Mein Großvater, Johann Müller war in der Grube. Er ging an jeden Schicht mit seinen Mitarbeitern zu Fuß von Nadasch nach Manok. Auf Fußweg, im Schnee und Regen, in Schlamm, deutsch Berg und Tal, durch Wiese und Wald, 7 km. Im Bergwerk war nirgendwo ein Arzt zu finden, sie haben einander nach Hause geholfen. Er starb am Morgen, den 28. Dezember in seine inneren Brände. Er war 27 Jahre alt. Meine Mutter nur ein halbes Jahr alt.. Ihr Bruder war 2, aber in einem Jahr ging auch er hin. An die Stelle meines Großvaters – im Zeichen der erwartbaren Ehre – trat Stefansein jüngerer Bruder. Er zog meine Mutter auf, ich kannte und ehrte ihn als Großvater.

Die Familie Müller war eine Tagewerker-Familie. Der Familienhaupt, mein Urgroßvater, Valentin, (*1872) war beinahe zwei Meter groß. Er wurde der Namensgeber unseres Hausnamen nach seinem Kosenamen: Feld's. Sie wohnten in der Gasse, wo die Viehe auf die Wiese getrieben wurden. Ab und zu hat er einen Junge – der aufwärts an den Schwanz einer Kuh sich festhielt – ge..., da er die Viehe ins verbotene Gebiet hineinließ.. Dieser Junge wurde mein Vater, wir haben über diese Geschichte immer gut gelacht. Meine Urgroßmutter Elisabeth Gradwohl (*1879) gab außer den beiden Buben noch zwei Mädels das Leben, alle haben hohes Alter erlebt. Der Schwegervater von der einen (Georg Rauschenberger) war Kriegskamerad von Josef Gungl im 52. Infanterieregiment, der im 6. Isonzo-Schlacht bei Podgora gefallen war.

Stefan Müller (*1914) der „dritte“ und von mir als einzig bekannter Großvater war ein Steinmetz, wir wohnten mit ihm, als er schon zu Hause angekommen war. Man erzählte, daß er als Jüngling mehrmals bestraft wurde,

als er geheim unter der Decke, beim Licht einer kleinen Lampe gelesen hat. Er schloß 6 Klassen der Grundschule ab, und wurde Steinmetzlehrling. Er arbeitete bei Meistern in mehrere Städte. Sommers war er Erntewerker, 1933 und 1934 in der Herrschaft von Frigyes Döry in Paradicsompuszt, 1943 bei dem Bonnharder Johann Zulauf, 1944 bei Johann Schenk von Ismen.

Er ruckte 1939-1940 an tatsächliches Dienst zum VIII. Infanterieregiment von Fünfkirchen ein. Der Regiment trug den Namen „Béla Király“ (König Adalbert), es war der Nachfolger des 52. Infanterieregiments. Der Befehlshaber war ein Offizier aus dem 52ten, der gewisse Morgenbesser, der aber jetzt schon den Namen Meggyesy trug. Mein Großvater kam zum 8. Pionier-Kompanie in Baja. In April-Mai 1941 wurde er zum Brückenleger ausgebildet. Ab Oktober 1941 trotz, daß er Familienerhalter war, diente er auf Kriegsschauplätze als Brückenleger bei seinem Pionier-Kompanie im 2. Ungarischen Armee in Rußland. Er verbrachte die meisten Zeit am Don. In der Nähe konnte es auch Deutsche Truppen geben, denn sie tauschten Speck und Paprika auf Schnaps. Er erzählte uns über Artilleriefeuer und große Kälte. Wer eingeschlafen war, oder sich weggelassen hatte, der war erfroren. Wenn man es bemerkte, wurde man mit Schnee eingeschmiert, davon kam man zu sich. Großvater Stefan Müller war sowohl seelisch, als auch körperlich richtig stark, ein harter Mann. (Wir auch durften uns nicht im warmen Wasser wäschen, es hat uns doch nicht geschadet.) Die Ungaren nannten ihn nur „Mili“. Er hatte großes Glück während der Katastrophe am Don. Er war schon mehr als ein Jahr da draußen, als er zu Weihnachten 1942 bekam einen Monat Urlaub. Als er von der Urlaub zurück nach Fünfkirchen zog, konnte man ihn nirgendwo mehr hinschicken. Am 15. Januar 1943 wurde er abgerüstet. Die Jahren 1943-44 gingen mit Arbeit und mit der gewöhnlichen verträglichen Ernte vorbei, er und meine Großmutter erhielten immer eine Belobung in dem Werkbuch.

Am 16. Mai 1944 verkündete eine Verordnung des Innenministeriums: *„die, die sich weigern vor den SS Rekrutierungskommandos zu erscheinen, werden von den ungarischen Behörden geladen, und durch die ungarische Gendarmerie vorgestellt.“*

In Oktober 1944 wurde er, wie alle Deutschen in die Waffen-SS rekrutiert. Hier bekam er Infanteristenausbildung gegen Panzer. Ihr Offizier hat einmal vorgezeigt, wie man im Leben bleiben kann, wenn ein Panzer T-34 überfährt. Er bat sie, daß auch einer unter ihnen der Übung unterwerfe. Mein Großvater hat es getan. Viele meinten, es ist unglaublich, ich aber glaubte daran, mein

Vater war nicht ein Mann, der faselt. In Rußland kamen sie mehrmals zum Einsatz. Vor so einem Einsatz wurde die Messe von einem ungarischen Priester zelebriert und er sprach sehr schön sowohl ungarisch als auch deutsch. Am nächsten Tag sind sie in Gefangenschaft gefallen. Einmal – nach fast 20 Jahren – kam ein neuer Pfarrer ins Dorf, und las seine erste ungarische Messe. Er stellte sich vor: Dr. Miklós Kopcsányi. Nach der Messe besuchte ihn mein Großvater. Sie wurden Freunde. Der Pfarrer kam oft zu uns, mein Großvater wurde Mitglied Schulstuhles (Kirchenrat).

Er kam in einen Lager bei Tambow. Sie arbeiteten an einem Bau. Der Zement wurde auf den Lkw gesturzt. Der eine Wächter schlug ständig einen erschwächten Freund von ihm. Mein Großvater konnte das nicht weiter schauen und hat dem Russe so kräftig hingeschlagen, daß der Zement schlug über ihn zusammen. Dann hat er schläge bekommen und kam eine Woche in die „Einzel“. Er mußte nicht hungern, er kriegte was von den Kameraden. 1950schickte er mit einem Befreiten einen Brief, er schrieb ungarisch. Aus seinem Brief erfuhr man, daß mehrere Landsleute dort mit ihm waren, der „Werb Toni, der Dittrich, der Kresz Toni“. In einem Jahr wurde er von den Russen freigelassen. Die Ungaren freuten sich sehr, denn endlich kam ein Transport voll „verdammten Faschisten“ aus de Sowjetunion, die zum Bau des Sozialismus’ nach Kazincbarcika gebracht werden konnten. „Hier war es schlimmer, als bei den Russen.“ Mein Großvater kam nach 4 Jahren Militär und 9 Jahren Gefangenschaft 1953 nach Hause. Er hörte, daß er schon einen 2jährigen Enkel hat. Aus seinem 9 Jahres-Lohn kaufte er ein bauerplattenvoll Zuckerl, einen Papiersack voller Holzspielzeuge. Noch an demselben Tag konnte mein Opapa alle Kinder der Gasse kennen lernen..

Mein Vater, Stefan Gungl ist aus der zweiten Ehe meines Großvaters am 5. August 1927 geboren. (Meine arme Großmutter fragte auch, als sie verkuppelt wurden – sie war 18 Jahre jünger –, daß sie ihn per Du oder per Ihr anreden soll. Sie haben sich geduzt.) Aus der Ehe erlebten sechs Kinder das Erwachsenenalter, zu fünft sind gestorben. Am Cousinentreffen der Angehörigen waren wir 70 Leute da.

Meine Vaters waren wohlhabende Bauern. Sie hatten Pferd, Kuh, Acker und Wiese. Mit Stahl, Scheune, Hofstell, Obst- und Weingarten. Die Jungs mußten trotzdem einen Beruf erlernen. Mein Onkel lernte als Böttcher, mein Vater war Lehrling bei dem Schreiner Ganter. Natürlich haben sie auch zu Hause vieles zu tun. Als sie die Arbeit zu viel fanden, drohten sie immer meine

Exner-Oma, daß sie freiwillig in die SS gehen. Sie mußten nicht gehen. Mein Vater wurde 17 Jahre alt 1944 in die SS rekrutiert.

„Ich kam in Ödenburg. Man fragte, wer versteht etwas zum Wald, - der zum Holz versteht, soll rechts stehen, - die Schreiner auch. Na, wir haben den ganzen Winter durch Holz geschlagen und gesägt. Der Lovassy von Manok – guter Freund von mir – sagt mir einmal:

- Komm, Kunkel wir gehen auf Jagd.

- Aber man wird uns schlappen.

- Kümmere Dich um Nichts, der Scharführer weiß Bescheid, er wird auch etwas kriegen. –

Weißt, dieser Lovassy war ein großer Rabschitz. Er brachte einen Gewehr, und schoß in der Nacht einen Reh. Am frühen Morgen haben wir ihn hineingetragen, niemand fragte etwas. Der Scharführer hat seinen Anteil bekommen, er gab sogar Wein dafür, der Lovassy sagte, so war es gefeilscht. Und wir haben mit den Kameraden, mit der Sägebrigade endlich gut gegessen.”

„Im frühen Frühling kamen wir zum Einsatz, irgendwo gegen die Amerikaner. Wir haben in den Schützengraben eingepackt – wie es sich herausgestellt hatte war ich Maschinengewehrscütze, kein Holzhacker. Die Offiziere haben uns gesagt, von wo der Feind kommen wird. Als sie nah genug sein werden, muß man schießen. Wenn sie zu nah uns sind, dann müssen die Maschinengewehre mit einer Handgranate gesprengt werden und wir müssen die Hände hochheben. Dann haben sie uns alleingelassen, und nach hinten gegangen. Wir haben sie nie wieder gesehen. Wir haben also so getan. Schuß, Explosion, Hände hoch. Die Amis sind in die Gräben gesprungen. Du, die haben uns so geprügel, daß ich nicht einmal damals so hart gekriegt habe, als ich vom Dachziegel der Scheune Paprika gemahlt habe. Dann, stell Dir vor, es gab einen Neger – der mich mit einer Hand auf den LkW hochgeworfen hatte.”

„Ich kam in die Gefangenenlager von Regensburg. Diese Stadt hat einen guten Namen. Es regnete rund um die Uhr. Nur Schlamm, nirgendwo ein Dach. Wir mußten nicht arbeiten, wir haben nur herumgelungert. Wir waren da etwa zehntausend Leute. Essen nur einmal und wenig. Viele sind gestorben. Lange-lange Reihen vor den Kesseln. Einmal fragt mich der, der das Essen verteilte auf Deutsch: „Sach ’mal, pist tu net ten Starke’schuste’s Stefan sai Suu?” ((Der Hausname unserer Familie Gungl) Ich habe meinen Eßnapf fast fallen gelassen. Er war ein älterer Mann, - das ist ja ein Nadascher! Er sagte, -Komm später her

und wir werden unterhalten. – Von da an habe ich immer vom dichtesten Rest im Kessel bekommen.”

„Man hat einen Putzer gesucht, die Zelte der Amis mussten geputzt werden. Kehren, Zigarettenrumpfe, Abfall, und so weiter. Der eine Ami hat mich einmal geschnappt. Ich habe eben im Müll längere Zigarettenrumpfe gesucht, und die Schokoladenreste. Man hat im Lager darüber sehr gefreut. Dieser fing an zu schreien mit mir, aber sehr. Dann hat er mir zum Verständnis gebracht, daß ich mit ihm gehen soll. Die konnten ja schlagen. Ich mußte aber gehen. Na, Pista, jetzt kriegst du! Er hat mich in einen großen Raum gebracht, und sprach dort mit einem anderen „Schlagbube“. Der hat gewinkt, und ich habe mich so klein zusammengezogen, wie ich nur konnte. Der andere hat von den Regalen zwei Kartonschachtel genommen, und gab mir in die Hände. - Na, diese Mistkerle lassen mich noch arbeiten vorher – dachte ich. Mein Ami fing an zu erklären, daß no, und Prügel, und Ähnlichen, wenn er mich noch einmal sieht in der Müll zu suchen. Das war der Sinn. Dann hat er mich mit den beiden Päckchen losgeschickt. Die leichtere Schachtel war voll mit Camel Zigarette, die schwerere mit riesengroßen Schokoladen. Sie waren nicht die SS, das ist fix.”

„Sie haben mich zum Schreiner in eine amerikanische Flugzeugfabrik gebracht. Wir haben das Gerüst der großen Maschinen aus Holz gemacht. Ich mußte aber die Prüfungen meines Berufes neu ablegen, sonst ließ man mich nicht arbeiten. Ich habe viel Neues hier gelernt. Ich habe eine gute Pilotenjacke geholt.” (Sie hatte eine große, breite, rote Krage aus Rindenhaarvult, sie war aus grünem, leichtem sturmfestem Tuch, sie war gepolstert mit Reißverschluss. Wir Kinder haben sie weggespielt, sie war wirklich elegant. Er hatte dazu einen echten grünen Kanin hut. Er kam darin aus Deutschland nach Hause.) „Dann hat man mich von der Gefangenschaft weggeschickt, daß ich mindestens ein Jahr dort arbeiten soll, den Deutschen zu helfen, das Land aufzubauen”.

„Wir wurden zu einer Bauernfamilie in Landshut gerichtet. Beide Söhne starben im Krieg, die Alten blieben allein mit dem Acker. Sie konnten nicht mehr arbeiten, nichts. Sie behandelten mich schlecht. Schlimmer, als mit einem Knecht. Als ob ich ein feindlicher Kriegsgefangener gewesen wäre. Ich habe meine Arbeit getan, es war aber nicht gut genug. Ich konnte im Stall schlafen. Nach einem heftigen Streit habe ich den Pflug dem Alten zugeschlagen, und sagte, es war genug, kommen sie zugute, wie sie können, ich gehe weg. Dann hat er sich geändert. Ich habe eine Stube bekommen, ein wenig Geld, ich habe

meine Zeit und Arbeit eingeteilt, und sie haben gesehen, daß ich mich gut auskenne. Ich habe gute Speise bekommen, und Versorgung. Immer mehr haben wir abends unterhalten. Der Winter verging langsam. Nach Weihnachten, an einem Sonntag fragte mich die Base, was ich zum Abendessen möchte. Ich sagte: Krumbe'nschaprikasch mit Pratzwurst. Sie sagte, - so was hat sie noch nie gehört – Wenn es o gut ist, werde ich es machen, bei uns können es alle.- Es hat auch ihnen geschmeckt. Dann haben sie ausgerückt, ob ich nicht bleiben wolle? Ich mache meine Arbeit gut, wenn sie nichts sagen, dann auch, und sie sind ja alt, sie haben Niemand, sie haben mich lieb gewonnen, und wenn ich so entscheiden würde, daß ich bleibe, dann würden sie die Adoption machen lassen, und wenn sie sterben, würde ich alles bekommen, und dann könnte ich für mich arbeiten. Nun, sie haben mir die Lektion gegeben. Was soll ich jetzt machen? In ein paar Tage habe ich ihnen gesagt, das ist alles schön, und das Angebot ist großzügig, aber ich habe in Ungarn meine Elter und meine fünf Geschwister, und der Acker – ich muß das auch mit ihnen besprechen, und wenn es so gut ist, dann gehe zuerst heim, ich bespreche es mit der Familie, und wenn alles in Ordnung ist, dann komme ich zurück. Sie sollen auf mich warten.”

Anna Gungl, die Schwester meines Vaters, (Nantschi, auf dem Foto war sie ein sehr schönes Mädchel) erzählte: „Wir wurden in 48 heimgebracht. In 44 wurden wir verschleppt, als ich 19 war. Wir mussten in einem Bergwerk arbeiten, jeden Tag, auf Händen und Füßen, 12 Stunden. Ich wurde dort krank. Meine Lunge hat ein Loch bekommen. Die Russen, die Zivile, waren sehr anständige Leute. Als der Pista aus Deutschland heimkehrte, dann war ich seit ein paar Tagen zu Hause. Wir haben uns sehr über uns erfreut. Alle lebten. Der Pista wußte gar nicht, was inzwischen zu Hause passierte, und daß ich erst jetzt aus dem „Malenkij“ heimgekehrt war. Er sah nur, daß wir nicht mehr dort wohnen, wie früher. Wir haben ihm erzählt, daß alles weggenommen wurde, Haus, Boden, Garten, sogar den Tisch und Bette mit Bettwäsche. Ich bin da, schwerkrank, unser Vater erkrankte, daß er nichts zu tun hatte, ihn braucht niemand, denn er alt ist, der Gyuri der Kleinste ist jetzt 17 Jahre alt, (* 1931)er geht in das Bergwerk nach Komló zu Fuß zu arbeiten, er spuckt aber Blut, der Arzt aber sagt, dass er simuliert. (+21.7.1949) Unsere Mutter ist verzweifelt, weil sie nicht weiß, was aus uns sein wird. So mußte er entscheiden, ob er nach Deutschland zurückgeht. Aber, obwohl wir arm geworden sind, war es gut zusammen. Das war ein Feiertag, wie die alten Werkstage.” Pas Nantschi, Gott

gebe Euch langes Leben, - sie hat alle überlebt mit halber Lunge, -Sie ist jetzt 82 Jahr alt.

So ging mein Vater nicht nach Deutschland zurück. Er ging mit Gyuri zusammen ins Bergwerk nach Komló. Nach dem Tod von Gyuri verdiente er anstatt unseres Vaters in seinem Beruf. Er hatte einen Gönner, der ihn ausfragte. Er hat in seinem Soldbuch die Daten einfach korrigiert, als ob er gar kein Soldat gewesen sein wäre. (Das Buch gibt es noch) Mit diesem Federstich wurde der „sündige“ SS-Vergangenheit gelöst, er mußte aber wieder die Berufsprüfungen wieder ablegen, – das dritte Mal schon – denn seine alte Dokumente konnte er nicht mehr verwenden. Mit Wort und Tat hat er den Parteiarbeiter übergegangen. Wer ihn kannte, kannte ihn als guter Mann und ausgezeichneten Fachmann...

Peter Tarnai, Mitglied in unserem deutschen Patnerverein (AKdFF) und dessen Name uns z. B. als Mitautor des Környe-Kecskéd Buches bekannt ist, arbeitet zur Zeit an der Verkartung der römisch-katholischen Matrikeln von Bonyhád/Bonnhard. Da das Maß des aufzuarbeitenden Materials sehr groß ist, sucht er Helfer, z. B. für das Kontrollieren von Namen, Daten. Bitte melden Sie sich beim Herrn Tarnai, wenn Sie sich für eine gemeinsame Arbeit interessieren: taugner@web.de

Unsere Nachkommen

Wir geben mit Freude bekannt, dass seit unsere letzte Nummer erschien, drei Vereinsmitglieder ein Kind bekommen haben!

Am 17. Januar 2008 ist das erste AKuFF-Baby geboren, dessen beide Eltern Gründungsmitglieder des Vereins sind:

Ludovika Franziska Pencz-Amrein.

Eltern: **Ilona Amrein** (001) und **Dr. Kornel Pencz** (007)



Am 18. März 2008. ist die Tochter von unserem alten Mitglied, **Tibor Fleischer** (017) und seiner Frau Elina auf die Welt gekommen:

Tímea Kinga Fleischer

Familienforschung soll nicht nur die Vergangenheit sein, sondern auch die Zukunft!

Wir gratulieren herzlich den glücklichen Eltern, wünschen gute Gesundheit und viel Freude!

Suchanfragen

IV/12/1.

Ich suche den Herkunftsort von **Bartholomäus Pirkmayer**. Er starb am 13. Januar 1760 in *Baja* in der Nordbatschka. Laut Todesmatrikel wird sein Geburtsjahr auf 1727 geschätzt. Seine Ehe wurde am 15. Januar 1747 wurde ebenfalls in *Baja* mit der ledigen **Franziska Altmann** geschlossen.

Antwort bitte an die Mailadresse kornelpencz@gmx.net oder an die Postanschrift von Dr.Kornel Pencz, H-6500 Baja, Petőfi S. u. 56.

IV/12/2.

Ich suche die Herkunftsdaten vom Ehepaar **Georg Igert** und **Theresia Messlang**. Der Ehemann starb am 8. Dezember 1830 in *Baja*, laut Todesmatrikel ist er ca. 1785 geboren. Die Ehefrau starb am 8. November 1858 in *Baja*, ebenfalls errechnet ist sie um 1780 geboren, laut Sterbematrikel stämme sie aus Wien. Neun Kinder von ihnen sind ab 1811 in *Baja* in der Nordbatschka geboren und gestorben. Die Sippe Igert war in *Pári im Komitat Tolna/Tolnau*. verbreitet, Georg ist aber dort nicht geboren

Antwort bitte an die Mailadresse kornelpencz@gmx.net oder an die Postanschrift von Dr.Kornel Pencz, H-6500 Baja, Petőfi S. u. 56.

IV/12/3

Ich suche den Herkunftsort von **Lorenz Taus**, der in den 1740er und 50er Jahren im kaiserlich-königlichen Militärversorgungsmagazin in *Baja* lebte, wohl als Angestellter, da all seine Kinder sind dort geboren. Er starb am 28. August 1766 in *Baja*, seine Ehefrau hieß **Katharina N.**, die 21. Januar 1771 in *Baja* starb. Sie ist errechnet um 1701 geboren, was nicht ganz korrekt zu sein scheint, da sie die 8 Kinder alle nach 1745 gebar.

Ich bin interessiert an alle Daten, die sich auf diese k.k. Magazin von *Baja* beziehen

Antwort bitte an die Mailadresse kornelpencz@gmx.net oder an die Postanschrift von Dr.Kornel Pencz, H-6500 Baja, Petőfi S. u. 56.

Aus dem Vereinsleben / Az egyesület életéből



Am Vertreibungsdenkmal in Wudersch am 9. Juni . 2007
Az elűzetés emlékműjénél Budaörsön, 2007. június 9-én

